

## REZENSIONEN

Comenius, Johannes Amos: *Eruditionis scholasticae pars I, Vestibulum. Eruditionis scholasticae pars II, Janua*. Hg. v. Jiří Beneš u. a. Praha: Nakladatelství Academia, 2011 (Johannis Amos Comenii Opera omnia / Dílo Jana Amose Komenského 15/IV). 543 Seiten. ISBN 978-80-200-2042-0.

Seit 1969 veröffentlicht die Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften in unregelmäßigen Abständen die Bände der jüngsten Werkausgabe von Johann Amos Comenius. Der 15. Band dieser Ausgabe, der die „Opera didactica omnia“ umfasst, ist auf sechs Teilbände angelegt, wovon bislang drei in den Jahren 1986, 1989 und 1992 erschienen. Dies machte eine Reihe wichtiger Werke des Comenius, etwa „Didactica magna“ und „Janua linguarum“ (15/I) sowie „Pansophiae praeludium“ und „Novissima linguarum methodus“ (15/II), reichhaltig kommentiert und mit kritischem Apparat versehen der Forschung zugänglich. Der kritische Apparat besitzt dabei eine große Bedeutung – hat doch nahezu jeder Bestandteil der „Opera didactica omnia“, die Comenius 1657 und 1658 in Amsterdam herausgab, seine eigene, oftmals bewegte Vorgeschichte, die sich über einen Zeitraum von annähernd vierzig Jahren erstrecken kann, und ein der Kontrolle des Urhebers entzogenes Nachleben.

Nach einer zwanzigjährigen, vielfältigen Umbrüchen geschuldeten Pause hat nun die Tschechische Akademie der Wissenschaften den vierten Teilband herausgegeben (15/IV; Seitenzahlen ohne Bandangabe beziehen sich in der Folge hierauf). Er enthält mit programmatischen Beigaben durchsetzte lateinische Schulbücher, die Comenius für die Lateinschule im ungarischen Sárospatak verfasst hatte. Von den siebenbürgischen Landesherren im Jahr 1650 berufen, sollte Comenius dort eine „pansophische Schule“ einrichten. Endlich schien sich ihm die Gelegenheit zu bieten, eine Lehranstalt ganz seinen Vorstellungen gemäß einzurichten. Die daraus resultierenden Schriften bietet der dritte Teil der „Opera didactica omnia“, dessen erste Hälfte bereits in Band 15/III der Prager Werkausgabe publiziert wurde. Diese Schriften lassen die damalige Aufbruchsstimmung des Comenius deutlich spüren: Er fühlt sich im Einklang mit dem Willen Gottes; die Obrigkeit unterstützt ihn vorbehaltlos; und nicht zuletzt die bereits vollständig erarbeiteten Grundlagen verbürgen den Erfolg des Schulbetriebs. Comenius verweist sogar darauf, dass seine steigende Reputation in der Gelehrtenwelt auch auf seine fürstlichen Gönner ein günstiges Licht werfen könnte („De vocatione in Hungariam“, 15/III, 187).

In der Programmschrift „Schola pansophica“ (15/III, 189–237) entwirft Comenius das Konzept einer siebenklassigen Schule. Die ersten drei dieser Klassen sind als die Stufen einer Lateinschule angelegt. Die Anordnung ihrer Klassen gestaltet sich als ein am Vorbild antiker Architektonik orientierter Prozess: als allmähliches Vordringen in das Innere des Lehrstoffes. Durch die „Vorhalle“ (*vestibulum*), in der die „Grundlagen der Dinge und Sprachen“ (9) vermittelt werden, ist die „Pforte“ (*janua*) zu erreichen, welche „die äußere Struktur der Dinge und Sprachen“ (97) zum Inhalt hat, worauf dann im „Innenhof“ (*atrium*) – um das den Weg-Charakter der Schulbildung unterstreichende Akrostichon *v-i-a* zu komplettieren – die direkte Konfrontation mit klassischer Literatur erfolgt.

Vorliegender Teilband beschränkt sich auf „Vorhalle“ und „Pforte“, die jeweils den ersten bzw. zweiten „Teil der schulischen Bildung“ darstellen (5), und ist mit weiteren programmatischen Beigaben durchsetzt, die Comenius als Widmungsschreiben an die Leiter der ersten und zweiten Klasse richtet (11–15, 99–102). Aus der souveränen Position des Ideengebers und Organisators heraus erläutert Comenius hier noch einmal einige Prinzipien, die er mithin als schon bekannt voraussetzt, und gibt zu deren Umsetzung letzte konkrete Ratschläge. Insbesondere betont er mit sehr hohem argumentativem und rhetorischem Aufwand die Wichtigkeit

und Würdigkeit der Aufgabe, die Grundlagen der höheren Bildung zu vermitteln. Gezielt bricht Comenius mit der – noch bis in unsere jüngere Vergangenheit hinein gepflegten – Tradition, die Klassen rückwärts zu zählen (99); dass seine Schule mit der *ersten* Klasse beginnen soll, drückt den Stellenwert aus, den er ihr beimisst.

Wir sehen hier also den pansophisch inspirierten Pädagogen und Didaktiker Comenius äußerst zuversichtlich sein Anliegen verfolgen, „alle alles auf allseitige Weise zu lehren“. Auch wenn – oder richtiger: gerade weil – sie darin nicht ein einziges Mal ausdrücklich erwähnt wird, prägt diese Maxime alle in dem neuen Band der Werkausgabe enthaltenen Schriften. Dies bedeutet auf der Stufe der integrierten Lateinschule: „Alles“ soll anhand eines strikten Parallelismus der Sprachen und der Dinge gelehrt werden. Bei den *Sprachen* handelt es sich hier einerseits, der Institution gemäß, um Latein, andererseits um Ungarisch, die Muttersprache der Schüler. Auch sie gilt es an der Lateinschule zu kultivieren. Daher hält Comenius die Lehrer dazu an, zunächst mit ungarischen Übersetzungen der lateinischen Schulbücher zu arbeiten und dadurch das Verständnis für beide Sprachen zu fördern. Unter den *Dingen* ist nichts weniger zu verstehen als die gesamte Wirklichkeit, die sich in jeder Klasse als von Gott sinnvoll geordnetes Betätigungsfeld des Menschen darstellt, wenngleich gewissermaßen jeweils mit zunehmendem Auflösungsgrad. Die Tragweite dieser Konzeption erarbeiteten jüngst die Beiträge von Klaus Schaller zum vorhergehenden und von Uwe Hericks zum vorliegenden Band dieses Jahrbuchs: Kein Schüler soll zurückbleiben, allen soll in einem solidarischen Miteinander alles aus allen sinnvollen Perspektiven vermittelt werden. Dies bezweckt bereits die „Vorhalle“: Die untrennbare Verbindung von Sprache und Wirklichkeit soll in ihr mit dem Ziel nahegebracht werden, durch die Sprache die Wirklichkeit zu erfassen, so dass die Lateinschule zugleich zur Erkenntnis umfassender Ordnungsstrukturen und damit, dem Alter gemäß, zu Weisheit führt.

Dies äußert sich auf exemplarische Weise bereits im namensgebenden Kernstück des ersten Teils, der „Vorhalle der Sprachen“ (*vestibulum linguarum*). Wörter werden hier im Kontext ganzer Sätze gelehrt, und dies in einer Anordnung, die bereits einen ersten enzyklopädischen Überblick über die gesamte Wirklichkeit verschafft und deren Inhalte zutiefst mit ihrer Struktur verflochten sind: An die „Einladung“, die mit der Vermittlung allumfassender Einsicht, Handlungs- und Ausdrucksfähigkeit wirbt (16), schließt sich ein Abschnitt „Einteilung der Dinge“ (*divisio rerum*) an (17–24). Darin kommen eingangs die für Comenius charakteristischen Transzendentalien „alles – etwas – nichts“ zur Sprache, gefolgt von einer Art Kategorientafel, die in eine Durchmusterung verschiedener Weltbereiche von den klassischen vier Elementen über die Gattungen der Pflanzen und Tiere bis hin zum Menschen, seiner körperlichen und geistig-seelischen Ausstattung, seinen beruflichen Tätigkeiten und deren Produkten bis hin zu verschiedenen individuellen und sozialen Lebensformen, wobei als Gegenstand der Verehrung schließlich auch Gott und dessen Gegenspieler, der Teufel, in den Blick kommen (17–24). Den Abschluss dieser Aufzählung bilden Heil oder Unheil bzw. „Himmel oder Hölle“ als Endpunkt jeglicher Entwicklung – wie etwa im „Orbis pictus“ steht die sich durchziehende Parallele von Sprache und Wirklichkeit auch hier in einem eschatologischen Rahmen, der verdeutlicht, welche grundlegenden Entscheidungen Comenius im Bildungsprozess auf dem Spiel stehen sieht.

Dieser Überblick über die Gesamtwirklichkeit, der zugleich der Einführung in die lateinische Sprache dient, setzt sich in weiteren Teilen fort, welche die „Weisen der Dinge“ (24–27), die „Nennungen der Dinge“ (27), die „Bewegungen der Dinge“ (27f.), die „Weisen des Tuns und Leidens“ (32), die „Umstände der Dinge und der Tätigkeiten“ (ebd.), die „Zusammenhänge der Dinge und der Tätigkeiten“ (33), die „Zusammenfassungen der Dinge und Wörter“ (ebd.) sowie die „Vervielfachung der Dinge und Wörter“ (ebd.) betreffen. Ein zentrales Organisationsprinzip nennt Comenius dabei an erster Stelle unter den „Weisen der Dinge“, nämlich die Weise, in der „Alles“ ist: entweder einander paarweise entgegengesetzt oder aber in die Ordnung einer Dreierstruktur gebracht (24). Darin manifestiert sich der bekannte Grundzug

comenianischen Denkens, Triadizität vom dreipersonal-göttlichen Urgrund der Welt her als deren Grundstruktur anzusehen, die jedoch in ihrem konkreten raum-zeitlichen Verlauf von Prozessen aufgespannt wird, welche sich zwischen je zwei einander ergänzenden Polen ereignen. Dem entsprechende Dreier- und Zweiergruppen lassen sich über den gesamten Band hinweg in großer Auswahl finden.

Auf die „Vorhalle der Sprachen“ folgt ein Teil, der allererste Grundlagen der Grammatik (*rudimenta grammaticae*) vermittelt (34–49), indem er Worterklärungen und Beispiele bzw. Aufzählungen zu den Buchstaben, Silben und Substantiven bis hin zu Deklinationen, weiteren Satzteilen und Aufbauprinzipien von Sätzen bietet. Dabei ist eine formale, nicht durchgängig eingehaltene Analogie zur Gliederung des vorhergehenden Teils zu beobachten. Um nur zwei Beispiele zu nennen: Dem zweiten Kapitel „Über das Substantiv“ entspricht in etwa das zweite Kapitel der „Vorhalle“ von der Einteilung der Dinge; das dritte Kapitel „Über das Adjektiv“ hat seine Entsprechung in dem genannten Abschnitt über die „Weisen der Dinge“, die dort mit adjektivischen Bestimmungen erläutert werden.

Darauf folgt ein Index der in der „Vorhalle“ enthaltenen lateinischen Ausdrücke, der so zugleich als allererste Grundlage eines lateinischen Wörterbuchs fungiert – wobei die einzelnen Vokabeln jeweils bereits aus ihrem Kontext, den angegebenen Paragraphen der „Vorhalle“, zu erlernen sind (50–87). Den Abschluss jenes „ersten Teils der schulischen Bildung“ stellt eine Anweisung für schulische Übungen dar, die auf den vorhergehenden Texten beruhen und deren Zeit- und Stoffpensum genau vorgegeben wird (88–93).

Der anschließende „Pforten“-Teil (97–460) ist, was die Schultexte betrifft, seinem Vorgänger gegenüber spiegelbildlich aufgebaut: Er bietet zunächst das „Pforten-Wörterbuch“ (103–292), darauf die „Pforten-Grammatik“ (293–340) und zuletzt einen Teil namens „Pforten-Verflechtung der Dinge und Wörter, welcher eine kleine Beschreibung der Dinge [d. h. der Gesamtwirklichkeit] enthält“ (*JANUALIS rerum et verborum CONTEXTUS historiolum rerum continens*, 341–460). Im Widmungsschreiben zählt Comenius eine ganze Reihe von Gründen für diese Umstellung auf (99–101), von denen meines Erachtens keiner ganz überzeugen kann, weil sie immer auch auf das „Vorhallen“-Projekt zutreffen und daher dessen Struktur in Zweifel ziehen. Am ehesten leuchtet noch die außerhalb jener Reihe gegebene Begründung ein, die neue Abfolge bewähre sich in der Schulpraxis (101).

Das „Pforten-Wörterbuch“ umfasst alphabetisch geordnete Lemmata, die teils kurz erklärt werden, teils als Ausgangspunkte beispielhafter Aussagen dienen, in denen dann auch weitere, zum gleichen Stamm gehörende Wörter auftreten. Gelegentlich führt Comenius gesondert unterschiedliche Bedeutungen sowie abgeleitete Wörter und Komposita auf und erhellt die so entstehenden Sinnzusammenhänge. Wie er selbst in der abschließenden Bemerkung über den „schönen Gebrauch dieses Wörterbuchs“ (292) sagt, soll diese didaktische Innovation dazu beitragen, dass bereits das Wörterbuch „die Ordnung der Dinge“ wiedergibt.

Die „Pforten-Grammatik“ baut auf ihrem Vorgänger auf, indem sie das dort Gesagte vertieft und auf weiterführende Zwecke hin ausrichtet. Dies geschieht in einem Dreischritt: Unter dem Stichwort „Wissenschaft“ werden Inhalte und Methoden dargelegt; der zentrale Abschnitt „Kunstfertigkeit“ dient dazu, Wortbestandteile, Wortarten und Wortgebilde von einfachen Wendungen bis hin zu längeren Reden genauer zu erläutern; der „Nutzen“ des Ganzen zeigt sich schließlich im vertieften Verständnis und in der eigenständigen Nachahmung klassischer Bücher und Reden. All dies führt Comenius zufolge bereits hin zu einer „philosophierenden Grammatik“, welche die Parallelität von Logik und Metaphysik aufweist und die er andernorts darbieten will (296) – dies erinnert an seine Entwürfe in „Janua rerum“ (vgl. dazu die von Erwin Schadel herausgegebene kommentierte deutsche Fassung: *Die Pforte der Dinge*. Hamburg 1989).

Darauf folgt schließlich die erneute Übersicht über die Wirklichkeit, die auch den Titel „Pforte der lateinischen Sprache“ (*Janua linguae Latinae*) trägt. Bereits ein ausführliches In-

haltsverzeichnis (343–346) weist auf, wonach sie sich unterteilt: Sie behandelt jeweils „die An-  
gelegheiten und Tätigkeiten“ verschiedener Wirklichkeitsbereiche. Berücksichtigt werden:  
die Natur, wieder von den Elementen bis zum Menschen als Naturwesen; der Mensch, sofern  
er sich durch eigene Kunstfertigkeit selbst gestaltet, was zu einer Übersicht über Disziplinen  
zunehmender Komplexität und Dignität führt, vom Ackerbau bis zu den klassischen „Fakultä-  
ten“ der Philosophie, Medizin, Jurisprudenz und Theologie; und schließlich Gott, vor allem  
seine Vorsehung und die ihr dienenden Engel, was wiederum den teleologischen Aspekt der  
gesamten Darlegung hervorhebt.

Wie sich von Stufe zu Stufe die Darstellung vertieft, mag hier ein Blick auf das Lemma  
„Mensch“ in der „Vorhalle“ und in der „Schwelle“ verdeutlichen: Die „Vorhalle“ zählt zuerst  
Altersstufen des Menschen und dann seine Körperteile auf (19); die „Schwelle“ führt ihn als  
von Gott eingesetzten Herren der übrigen Geschöpfe ein, betrachtet ihn unter dem Gesichts-  
punkt der Gottesebenbildlichkeit und seiner prekären Stellung zwischen animalischer Körper-  
lichkeit und engelsgleichem Intellekt (365), woraufhin dann erst einzelne Teile von Körper,  
Geist und Seele präsentiert werden.

Insbesondere über die Entstehungs- und Publikationsgeschichte all jener Schriften gibt je-  
weils eine lateinische Einleitung der Herausgeber Auskunft, der eine tschechische und – erst-  
mals in dieser Werkausgabe – auch eine englische Kurzfassung folgt. Daran schließt sich ein  
Kommentar an, der wichtige Sekundärliteratur nennt, die Herkunft und Bedeutung von unge-  
wöhnlichen Ausdrücken klärt, Parallelen zu anderen Schriften des Comenius aufzeigt sowie Zi-  
tate nachweist. Letzteres fällt allerdings an einigen Stellen hinter das sehr hohe Niveau zurück,  
welches die „Opera omnia“ bislang gewährleistet haben.

Um einige Beispiele ohne Gewähr von Vollständigkeit zu nennen: In seinem Widmungs-  
schreiben an den Leiter der ersten Klasse, Stephan Tolnai, schreibt Comenius, dieser habe ein  
Sparta errungen, das es nun auszuschnücken gelte (12, Zeile 1). Diese vom Kommentar nicht  
erläuterte Passage ist auf ein griechisches Sprichwort zurückzuführen, das von Cicero ins La-  
teinische übernommen wurde und auf Comenius, der es recht gerne benutzte, offenbar über  
eine Sammlung des Erasmus von Rotterdam kam – wie übrigens der Kommentar eines früheren  
Bandes der „Opera omnia“ zu einer Stelle in der „Via lucis“ des Comenius nachweist (Band 14,  
Prag 1974, Kommentar zu 291). Kurz darauf warnt Comenius davor, dass sich Fehler in einer  
„ersten Verkochung“ in darauffolgenden Verkochungsvorgängen nicht ausgleichen, sondern im  
Gegenteil den gesamten Verdauungstrakt erkranken lassen (12, Zeilen 35–37). Auch diese letzt-  
lich auf Aristoteles zurückgehende Wendung, übernommen aus der galenischen Konzeption des  
Verdauungsvorgangs als einer Serie von Siedeprozessen, bleibt hier unkommentiert, wird aber  
auch im Widmungsschreiben des Comenius an die Royal Society verwendet (Band 14, 290),  
woraufhin der dortige Kommentar zur Stelle auf eine Parallele bei Francis Bacon verweist. In  
seinen Übungs-Anleitungen (88) hebt Comenius ferner Folgendes deutlich als Zitat hervor:  
„Allein die Ausübung macht den Handwerksmeister“ (*solus usus facit artifices*). Der Kommen-  
tar geht auf diese nahezu wörtliche Übernahme aus Ovids „Ars amatoria“ (II, 676), nicht ein,  
obzwar bereits Daniel Neval auf die Verwendung dieser Passage in Comenius' lateinischen  
Lehrschriften hingewiesen hat (Comenius' Pansophie. Die dreifache Offenbarung Gottes in  
Schrift, Natur und Vernunft. Zürich 2007, 92 Anm. 117).

Doch nicht nur einige indirekte Anspielungen übergeht der Kommentar; er lässt sogar die  
direkten Zitate aus Schriften von Hieronymus Wolf und Eilhardus Lubinus (beide 292) unbe-  
rücksichtigt. Dies wiegt umso schwerer, als Comenius sich hier auf schwer zugängliche Werke  
seiner Zeit beruft, und es verwundert umso mehr, als die Namen jener Autoren im Personenin-  
dex des Bandes auch an den fraglichen Stellen verzeichnet werden. Der kritische Apparat des  
Teilbandes konnte anlässlich dieser Besprechung nicht überprüft werden; es gilt jedoch, auf  
einen offenkundigen Druckfehler hinzuweisen (23, Zeile 13: lies *multorum* statt *multorem*).

Auch wenn dieser Teilband vereinzelt hinter den bislang von der Prager Werkausgabe gesetzten überragenden Maßstäben zurückbleibt, ist auch er ein unverzichtbares Instrument der Comeniusforschung und der wissenschaftlichen Erschließung der Frühen Neuzeit im Allgemeinen. Der Wert dieser Veröffentlichung wird noch gesteigert durch photographische Reproduktionen einiger Seiten der originalen Schriften, zwei Indices – der enthaltenen Eigennamen sowie der aufgeführten Werke des Comenius (535–540) – und ein ausführliches Inhaltsverzeichnis (541f.). Es ist sehr zu wünschen, dass der zeitliche Abstand zum Folgeband merklich kleiner ausfällt.

Uwe Voigt

Joh. Amos Comenii Orbis sensualium pictus. Die Welt im Bild. Nach den besten Ausgaben erneut zum Gebrauch der Lernenden hg. v. Uvius Fonticola. Frankfurt am Main: Friedrich Verlagsmedien, 2011. XLV, 385 Seiten, ISBN 978-3-937446-29-5.

Dass der „Orbis sensualium pictus“ des Johann Amos Comenius auch heute immer wieder – nicht nur bei Comenius-Spezialisten – Aufmerksamkeit und Interesse erregt, ist erfreulich, stellt er doch in der Geschichte der Kinder- und Schulbuchliteratur einen wichtigen Meilenstein dar und gehört zweifellos zu den Büchern, die die Welt veränderten (vgl. Carter, John/Muir, Percy H.: „Bücher, die die Welt verändern“. Darmstadt 1969, 267f., Nr. 139). Es gab im 20. Jahrhundert einige Faksimile-Ausgaben des Originals von 1658. Erinnerung sei an die vorzügliche Zusammenstellung der verschiedenen Auflagen in dem Buch von Kurt Pilz (Johann Amos Comenius. Die Ausgaben des Orbis Sensualium Pictus. Eine Bibliographie. Nürnberg 1967) und an den opulenten Begleitband zur deutsch-polnischen Ausstellung „Orbis pictus“ von Adam Fijałkowski (Warszawa 2008; vgl. die Besprechung im Comenius-Jahrbuch 18/2010, 186–189).

Hier ist eine Neuauflage des „Orbis“ vorzustellen, die ihre Entstehung weniger bibliophilen oder pädagogikgeschichtlichen Absichten verdankt. Sie soll vielmehr dem ursprünglichen Zweck des Buches dienen, nämlich mit seiner Hilfe Latein zu lehren bzw. zu lernen. Der Herausgeber nennt sich mit einem lateinischen Pseudonym *Uvius Fonticola*, dahinter verbirgt sich ein echter Lateinliebhaber, Dr. Uwe Springmann. Das Pseudonym wird im Buch nicht erklärt. Das Wort *fonticola* ist in der lateinischen Literatur selten, aber es kommt zum Beispiel in einer Schrift des Kirchenvaters Augustinus vor („De musica“, 3. Buch, Kap. 2 und 7; Patrologia Latina, Bd. 32). Es bezieht sich dort auf die *Camena*e (die Quellnymphen, die später mit den Musen identifiziert wurden) und hat die Bedeutung „an der Quelle wohnend“. Das Wort setzt sich zusammen aus *fons* „die Quelle, der Springquell“ (vgl. Schillers Distichon: „Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule,/ Im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab“) und dem Grundwort *-cola* (von *colere*, pflegen, bewohnen), das aus Wörtern wie *agricola* oder *incola* bekannt ist. Wie man dem Internet entnehmen kann, studierte der Herausgeber an den Universitäten Stuttgart und München mit Abschlüssen in Physik und Wirtschaft (Diplom) sowie in Astronomie (Promotion), ist heute unter anderem als Autor und Übersetzer tätig und beschäftigt sich mit Fragen der Anwendung computerlinguistischer Methoden auf die lateinische Literatur (<http://www.vhs-nord.de/thema-kursprogramm/springmann-dr-uwe>).

Im lateinischen und parallel dazu gesetzten deutschen Vorwort geht der Herausgeber auf die Frage ein: Warum eine neue Ausgabe, „die zudem auf den heutigen Gebrauch abzielt?“ Nach wie vor hält er den „Orbis pictus“ „für ein hervorragendes Hilfsmittel zum Lateinlernen, sofern er etwas angepasst wird“. Zu diesem Zweck hat er die deutsche Übersetzung modernisiert und die lateinischen Worte soweit wie möglich so angeordnet, dass sie mit der deutschen Übersetzung „eins zu eins übereinstimmen“. Freilich, so schreibt Fonticola, „atmet der *Orbis pictus* bisweilen die Luft des 17. Jahrhunderts und nicht unserer Zeit, wenn Handwerke und Gebräuche beschrieben und das Wissen (und Unwissen) verschiedener Disziplinen dargestellt werden.